



Habermas

Jürgen Habermas über Ralf Dahrendorf: „Gesellschaft und Demokratie in Deutschland“

DIE VERZÖGERTE MODERNE

Professor Jürgen Habermas, 36, Schüler von Adorno und Horkheimer, lehrt Philosophie und Soziologie an der Universität Frankfurt. Er veröffentlichte sozialphilosophische Untersuchungen über „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ und „Theorie und Praxis“. — Professor Ralf Dahrendorf, 36, lehrt Soziologie an der Universität Tübingen. Er hat kürzlich einen Ruf an die entstehende neue Universität Konstanz angenommen. Sein bisher bekanntestes Werk: „Gesellschaft und Freiheit“.

Einst war es selbstverständlich, daß Soziologen ihren höchsten Ehrgeiz darin setzten, ihre Gegenwart als Geschichte zu begreifen. Zusammen mit dem Erbe der Geschichtsphilosophie sind die historisch gerichteten Gegenwartsanalysen heute, jedenfalls unter Fachkollegen, in Verruf geraten. Der Königsweg der älteren Soziologie ist von engherzigen Methodologen nur zu erfolgreich als ein Holzweg verurteilt worden. Fast gehört schon Mut dazu, das in der deutschen Tradition freilich nie ganz abgerissene Band zwischen engagierter Wissenschaft und politischer Schriftstellerei wieder enger zu knüpfen. Direkter Einfluß unter dem Deckmantel der Expertise ist allemal gefahrloser.

Dahrendorf geht das Risiko ein; er rückt mit einer Handvoll globaler Annahmen und informierter Vereinfachungen der Entwicklung gesellschaftlicher Strukturen im Deutschland der letzten hundert Jahre zu Leibe. Dabei fallen Späne. Aber Dahrendorf führt den Hobel nicht ohne Kunst und nicht ziellos. Er fragt nach den Ursachen für die Hemmungen der liberalen Demokratie in Deutschland. Er fragt in politischer Absicht: Was muß geschehen, damit auch Deutschland ein Land liberaler Demokratie werden kann?

Ich gestehe, daß mir Deutschlandbücher ein Greuel sind. Oft sind sie selber nur Ausdruck des Problems, das sie lösen wollen. Sie sind einer Perspektive verhaftet, die Dahrendorf glücklicherweise schon auf der ersten Seite ironisch zusammenklappt: Deutsche Sorgen sind nicht sozial, sondern national.

Als die Freien Demokraten im Koalitionshandel Justiz- und Wissenschaftsministerium ohne Zögern für ein Ressort opferten, an das sich gesamtdeutsche Imaginationen und nationale Sonntagsreden knüpfen lassen, haben sich die deutschen Liberalen wieder einmal dafür entschieden, die nationalen Sorgen wichtiger zu nehmen als den Schutz des rechtlichen und des sozialen Status der Bürger.

Wir nennen den biedereren republikanischen Geist, der bis zur mißlungenen

Revolution im Jahre 1848 von Beschwerden der Identitätssuche noch nicht gekrümmt und zu national-liberaler Anpassung noch nicht genötigt war, altliberal. Entsprechend darf die Perspektive dieses Buches jungliberal heißen. Daß sie heute nur auf dem Umwege einer eigentümlich angelsächsischen Verfremdung hergestellt werden kann, ist selbst ein Symptom. In unserem Lande kann ein abstrakter Liberalismus nicht ohne Gewalttätigkeit, nicht ohne den finigierten Blick des Emigranten überhaupt zur Geltung gebracht werden.

Übrigens verdankt Dahrendorf einem wirklichen Emigranten, dem heute in London lehrenden Philosophen K. R. Popper, die Programmatik der offenen Gesellschaft. Dahrendorf verzichtet darauf, die deutschen Traditionen von innen zu kritisieren. Während der

schaft immer noch in zwei mehr oder weniger streng separierte Hälften teilt. Er belegt noch einmal die drastische Ungleichheit der Bildungschancen. Er macht auf die mangelnde Autonomie der Schule gegenüber dem Elternhaus aufmerksam und zeigt die politisch fragwürdigen Folgen einer derart familienorientierten Erziehung. Die Randexistenz von Gastarbeitern, Geisteskranken und Gefangenen, das soziale Verhalten gegenüber Kindern, Kranken und Alten macht Dahrendorf zum Zeugen für jene achtlose Brutalität, die die Spuren von Auschwitz erkennen läßt:

„So schält sich eine ‚Normalrolle‘ heraus: der Nicht-Gastarbeiter, Nicht-Abnorme, der erwachsene Mann, der weder zu jung noch zu alt ist, kein Gebrechen hat und das Natürliche liebt, der gedankenlos-kraftige junge Mann also zwischen fünfundzwanzig und vierzig oder vielleicht zwanzig und fünfunddreißig Jahren. Die Enge der sozialen Perspektive, die aus diesem Institution gewordenen Bild des Menschen spricht, die Reduktion menschlicher Vielfalt gleichsam auf den Wehrdienstfähigen, ist das Brutale am Konformitätsdruck der deutschen Gesellschaft.“



Ralf Dahrendorf:
„Gesellschaft
und Demokratie
in Deutschland“
Verlag
R. Piper & Co.
München
516 Seiten
28 Mark

letzte vergleichbare Versuch eines Soziologen, Helmuth Plessners Analyse der verspäteten Nation, noch an das Selbstverständnis Kants und Diltheys zwanglos angeknüpft hatte, müssen wir uns nun mit den Augen eines soziologisch belehrten Locke und Burke betrachten. Die Verbindung mit Tocqueville, die der Titel, nicht eben bescheiden, herstellen möchte, leuchtet mir weniger ein.

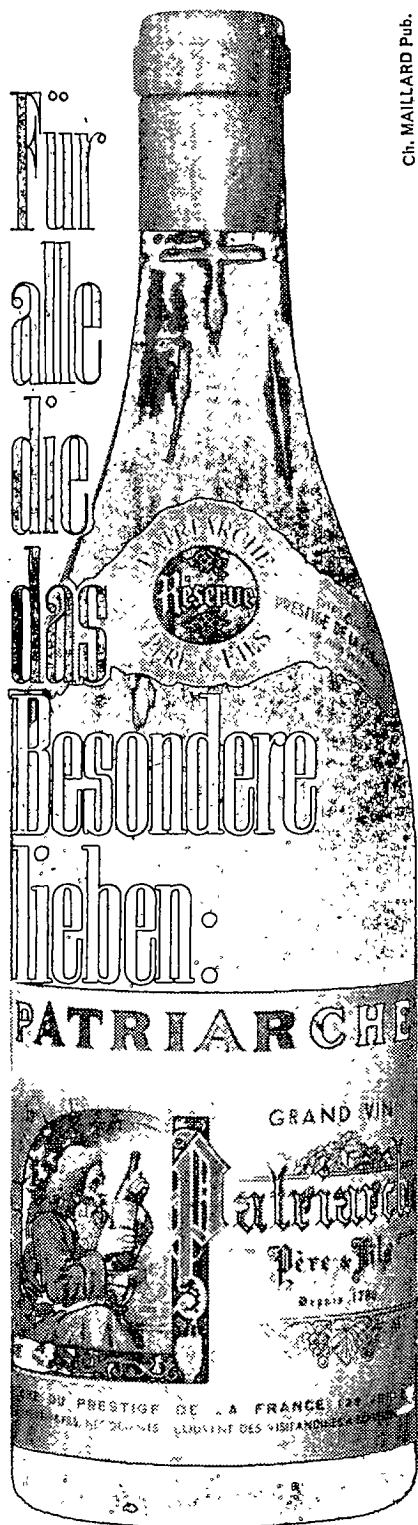
„Demokratie in Deutschland“ ist politischer Traktat, Einführungsvorlesung und Theorie der Demokratie in einem. Dahrendorf behandelt sein Thema auf drei Ebenen: Er beschreibt kritische Tatbestände, er versucht Erklärungen unter theoretischen Gesichtspunkten, und er entwickelt programmatisch die Grundsätze einer politischen Verfassung der Freiheit.

Die Tatbestände arrangiert Dahrendorf mit pädagogischem Geschick. Er zerstört die Legende von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft und bringt die Schranke zwischen den Sozialschichten zu Bewußtsein, die unsere Gesell-

Solche Beobachtungen und Kommentare tragen die Steine zusammen, aus denen das Mosaik der deutschen Gesellschaftsstruktur entsteht. Den theoretischen Gesichtspunkt liefert der Begriff der Moderne. Die Entwicklungstendenz von der Herkunftsgesellschaft zur Leistungsgesellschaft bezeichnet den Weg der Modernität. In dem Maße, wie die traditionellen Lebensformen zerfallen, wachsen für jeden die Chancen, sich seine Positionen aus eigener Kraft zu erwerben. Gewiß fördern Industrialisierung und Urbanisierung diese Freiheit, aber erst die politische Verfassung der Freiheit begründet eine moderne Gesellschaft dauerhaft. Mit einer verspätet einsetzenden, aber beschleunigten Industrialisierung ist in Deutschland der Unterbau der Moderne im Kaiserreich geschaffen worden; gleichwohl hat sich eine politische Verfassung nach dem liberalen Muster der angelsächsischen Länder nicht durchgesetzt.

Nicht die verspätete Nation, sondern die verzögerte Moderne ist mithin die Ebene, auf der Dahrendorf die deutsche Frage diskutiert. Die Antworten, die er findet, sind nicht überraschend.

Wenn man die deutsche Entwicklung am englischen Modellfall mißt, zeigen



Wer das Besondere liebt, wer schöne Stunden zu genießen weiss, der trinkt immer wieder gern einen Wein von PATRIARCHE.

PATRIARCHE Père & Fils, das grösste Weinhaus der Bourgogne, ist ausgezeichnet mit dem Diplom "Prestige de la France", das in Frankreich nur für ganz besondere Leistungen verliehen wird. Es sind erstklassige Weine, die den Namen PATRIARCHE tragen. Sie sollten sie probieren, und Sie sollten immer eine Flasche PATRIARCHE im Keller haben.



sich Abweichungen, die sich alle als Hemmnis für die Entfaltung einer bürgerlichen Demokratie auswirken konnten. Zunächst bleiben die Garantien der staatsbürgerlichen Gleichheit unvollständig oder haben nur eine formale Geltung. In ihrer modernisierten Welt leben die Deutschen als unmoderne Menschen.

Sodann sind die institutionellen Ordnungen eher darauf angelegt, Konflikte zu unterdrücken als die offene Konkurrenz von Interessen zu regeln. Das soziale Muster des Parteienkampfes und der Auseinandersetzung von Regierung und Opposition findet in anderen Bereichen keine Entsprechung.

Ferner hat sich nach dem Ende des Kaiserreichs keine sozial einheitliche und selbstbewusste Führungsschicht etabliert. Die gleichsam gestaltlos gewordene Elite wird seither durch ein Kartell der Angst zusammengehalten.

Schließlich vermittelt die deutsche Familie ein Wertesystem, das die intimitätsbezogene Innerlichkeit gegenüber den öffentlichen Tugenden prämiert. Sie verankert das politisch wirksame Potential einer unpolitischen Haltung.

Diese vier Feststellungen hätten sich leicht in das bekannte Schema eines schwachen und politisch unselbständigen Bürgertums einfügen lassen: In Deutschland hat der industrielle Kapitalismus spät und heftig in einem politischen Rahmen eingesetzt, der nicht in bürgerlichen Revolutionen gezimmert worden ist. Dahrendorf macht davon keinen Gebrauch — nicht weil ihm das Schema zu grob wäre, sondern weil er die Entwicklung zur „Moderne“ von den Interessengegensätzen, die das 19. Jahrhundert beherrscht haben, löst.

Er vermeidet nicht den Eindruck, als seien die Massendemokratien ohne den Druck der organisierten Massen selber entstanden. Die politischen und erst recht die sozialen Rechte, die den vollen Status aller Bürger sichern, scheinen sich zwanglos als ein Nebenprodukt der kapitalistischen Entwicklung zu ergeben. Unverkennbar und wohl kaum vermeidbar hat die Arbeiterbewegung während des Kaiserreichs auch autoritäre Züge ihres Gegners übernommen. Jedoch entwirft Dahrendorf von Sozialdemokratie und Gewerkschaften so einseitig ein Porträt roter Preußen, daß man versucht ist, ihre historische Rolle zu vergessen — schließlich waren sie Triebkraft für die Realisierung der Gleichheitsrechte.

Dahrendorf neigt zu der Annahme, daß Institutionen marktwirtschaftlicher und politischer Freiheit stets einander stützen. Der Weg der Moderne, den die Deutschen in den letzten hundert Jahren zögernd und mit vielen Unterbrechungen gehen, scheint nur durch Schutthalten von Traditionen verlegt zu sein, die in der Nazizeit dann endlich abgeräumt wurden. Dieses Bild ist merkwürdig flächig. In ihm sind alle Kategorien von Freiheitsbedrohung ausgespart, die der kapitalistische Weg zur Moderne doch auch selber erzeugt hat. Aus diesem programmatisch eingegengten Blickwinkel stellt sich das Kaiserreich als autoritärer Wohlfahrtsstaat dar, während die in der Bundesrepublik gesammelte Macht einer organisierten



Soziologe Dahrendorf
Rekrut als Normalfall?

Wirtschaft unter dem liberalen Glanz des privatisierten Volkswagenwerks dahinzuschmelzen scheint.

Dahrendorf stellt Marktrationalität und Planrationalität so gegenüber, als sei in dem einen Prinzip der Heilige Geist, im anderen der Beelzebub verkörpert. Sind nicht Markt und Plan Organisationsformen, die sich nur im Hinblick auf bestimmte Ziele unter bestimmten Umständen und in bestimmten Anwendungsbereichen als rational erweisen können?

Auch die Parallele zwischen wirtschaftlicher Konkurrenz und einer politischen Willensbildung durch den Streit von Parteien darf uns nicht zu der Annahme verleiten, als seien die Konflikte auf dem Markt und auf der politischen Bühne im Ernst nach dem gleichen Prinzip geregelt. Auf dem Markt gibt es keine Diskussion, sondern nur die zweckrationale Wahl angemessener Strategien. Demokratischen Entscheidungen hingegen geht eine Diskussion voraus, die sich nicht nur auf die Organisation von Mitteln, sondern auch auf die Wahl von Standards der Beurteilung und der Bewertung erstreckt. Dort werden Interessen nur durchgesetzt, hier müssen sie begründet, hier können sie durchschaut werden.

Dahrendorf schließt mit einer kühnen Interpretation der deutschen Nachkriegsentwicklung. Er hegt keine Illusionen und nährt keine. Am Urteil über die DDR, auch an der nüchternen Einschätzung des 20. Juli, zeigt sich noch einmal die Unbefangenheit des Autors und die ironische Stellung des liberalen Geistes in unserem Lande. Er, der auf Traditionen des 17. Jahrhunderts zurückgeht, hieß in England vermutlich konservativ, in Amerika sicher republikanisch — hier aber bringt er müheles alles Bestehende gegen sich auf, jedenfalls die verblasenen Parolen des Volkskanzlers und seiner Opposition.